

21. Münchner  
Kinder-Krimipreis

# Ausgezeichnete Krimis 2023



pirat<sup>★</sup>innenpresse

21. Münchner Kinder-Krimipreis  
**Ausgezeichnete Krimis 2023**

21. Münchner Kinder-Krimipreis  
Ausgezeichnete Krimis 2023

pirat\*innenpresse  
München, Juli 2023  
Auflage: 200 Stück

Redaktion und Zusammenstellung: Doris Koopmann  
Titelillustration: Marie Sieben  
Layout, Satz: Anja Rohde, Hamburg  
Druck: deVega Medien GmbH, Augsburg

Kontakt und Informationen:  
Kultur und Spielraum e. V.  
Ursulastraße 5, 80802 München  
089 341676  
info@kulturundspielraum.de  
www.kulturundspielraum.de  
www.kinderkrimifest.de

## 21. Münchner Kinder-Krimipreis **Ausgezeichnete Krimis 2023**

Vorwort 4

Amelie Kramer **Das Geheimnis um den Blumenladen** 6

Juri Dammann **Ein mysteriöser Diebstahl** 15

Johanna Stiller **Quietscheentchen auf Abwegen** 22

Sarah Blüml und Juliane Schünemann **Morituri te salutant** 30

Greta Kraus **Der Mörder aus der Hecke** 39

Jonathan Kurk **Mord unter Göttern** 45

pirat\*innenpresse 54

21. Münchner Kinder-Krimipreis 55

# Vorwort

Liebe Jung-Autorinnen und -Autoren, liebe Krimifans,

mit diesem kleinen Buch feiern wir die Kreativität und den Ideenreichtum unserer jungen Autor\*innen. Die Vorjury hatte in diesem Jahr die schwere Aufgabe aus 268 Manuskripten von 334 Kindern die 34 Nominierungen für die drei Alterskategorien zu treffen. Die Hauptjury, bestehend aus fünf Jugendlichen und fünf Erwachsenen, hat dann nach spannenden Diskussionen darüber entschieden, welche nominierten Einreichungen zu den sechs ausgezeichneten Geschichten zählen.

Hier in diesem Buch sind nun diese sechs Krimis versammelt, mit denen uns die jungen Schriftsteller\*innen mit ihrer Vorstellungskraft in eine Welt voller krimineller Rätsel und Geheimnisse entführen.

Stellvertretend für die gesamte Jury möchte ich allen Teilnehmenden – nicht nur den hier veröffentlichten – meinen tiefsten Respekt und meine Bewunderung aussprechen. Es ist nicht leicht, eine Idee wirklich aufs Papier zu bringen, denn im Kopf scheint

alles immer so viel einfacher und glänzender – das dann aber so zu schreiben, dass es die Lesenden fesselt, ist eine schwere und zuweilen auch langwierige Angelegenheit!

Aber alle, die mitgeschrieben haben, haben sich selbst und allen anderen gezeigt, dass das Schreiben eine kraftvolle Ausdrucksform ist und ihre Stimmen gehört werden sollten.

Herzlichen Dank auch an alle Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, die so viele von euch unterstützt und ermutigt haben – auch ihr Engagement ist wichtig für den Münchner Kinder-Krimipreis!

Ich hoffe sehr, dass die hier versammelten Geschichten euch anregen, weiter zu schreiben – und es müssen ja nicht nur Krimis sein! Wir lesen uns im nächsten Jahr!

**Beatrix Mannel**

Autorin und Jurymitglied Münchner Kinder-Krimipreis

# Amelie Kramer

## Das Geheimnis um den Blumenladen

Es war ein verregener Tag im Mai. Karoline stand in ihrem Zimmer und seufzte: „Jeden Tag ödes, blödes Wetter. Das ist so doof. Dooooof! Wann passiert endlich mal etwas Spannendes?“ Frustriert setzte sie sich an ihren Schreibtisch und schrieb gelangweilt an ihrer Hausaufgabe weiter: Sie sollte sich eine spannende Geschichte für Deutsch ausdenken. Doch nie passierte etwas Spannendes.

Da krachte und klirrte es auf einmal gewaltig. Karoline zuckte zusammen und schaute aus dem Fenster. Draußen regnete es und es wurde langsam dunkel. Irgendwo aus der Nähe war der Lärm gekommen. Ihre Mutter rief aufgeregt zu ihr hoch: „Was war das? Hast du das auch gehört, Karolinchen? Warst du das? Das hat sich nach Glas angehört.“ Erschrocken rief Karoline zurück: „W ... W ... Was? Ich doch nicht. Ich hab nichts gemacht.“ Nachdem der erste Schreck verflogen war, überlegte sich Karoline, was wohl so einen Krach gemacht haben könnte. Neugierig beschloss sie, nachzusehen. Vielleicht passiert heute doch noch etwas Spannendes.

Karoline stürmte die Treppe hinunter und lief zur Tür. Eilig zog sie ihre Gummistiefel und Regenjacke an. „Was? Bei dem Wetter willst du noch raus?“, fragte ihre Mutter, „Nimm einen Schirm mit und pass auf. Es wird schon dunkel.“ „Ja, ja“, antwortete Karoline, als sie schon fast aus der Tür war.

Mittlerweile regnete es wie aus Kübeln. Karoline lief die Straße entlang. Vor lauter Regen war es schwierig, etwas zu sehen. Auf einmal knirschte es unter ihren Schuhen. Sie war in Glassplitter getreten, die auf dem Gehweg lagen. Sie sah auf und entdeckte ein kaputtes Schaufenster in einer Hauswand. Das kaputte Fenster gehörte zu *Frau Blumes Blumenladl*. Karoline sah sich um und erkannte ein Polizeiauto. Die Tür des Ladens war mit einem rot-weiß gestreiften Band abgesperrt. Auf einem Schild stand in großen Buchstaben TATORT. Ein Polizist lief eilig auf Karoline zu. „Hey, stehst du schon lange hier? Hast du etwas von dem Einbruch und Diebstahl mitbekommen?“ „Einbruch? Diebstahl? Hier? Das kann doch nicht sein? Wovon redet der Polizist?“, fragte sich Karoline. Sie erschrak und begann zu weinen. „Du weißt also

nichts? Komm erstmal mit rein ins Trockene, sonst erkältest du dich“, sagte der Polizist und ging mit Karoline in den Laden.

Drinnen war Chaos. Blumeneimer und Blumen lagen wild durcheinander auf dem Boden. Dreck und Fußabdrücke waren auf dem nassen Boden erkennbar. Karoline sah sich neugierig um und fragte: „Was wurde denn gestohlen?“ Der Polizist antwortete: „Das können wir noch nicht genau sagen. Dort hinten stehen einige leere Eimer, die mit *Juliet Rose* beschriftet sind. Das sind die teuersten Blumen der Welt.“ Karoline grübelte: „Wer bricht in einen Blumenladen ein?“ Doch endlich war etwas Spannendes passiert. Sie fragte den Polizisten: „Darf ich mitermitteln?“ Da lachte der Polizist laut auf: „Nein, dazu bist du noch zu jung. Außerdem ist der Fall klar. Jemand hat das Fenster zerbrochen und die Blumen gestohlen. Wir müssen nur herausfinden wer. Jetzt geh nach Hause.“

Karoline nickte traurig und ging nach draußen. Ihr Blick fiel auf die Scherben. Irgendetwas stimmte hier nicht. Sie lief weiter nach Hause. Da sah sie einen dunklen Lieferwagen. Er fuhr erst langsam an dem Blumenladen vorbei und fuhr dann schnell weiter. Karoline schaute dem Lieferwagen hinterher und rannte dann schnell nach Hause weiter. Zu Hause angekommen, erzählte sie ihrer Mama von ihren Erlebnissen. Ihre Mutter schaute sie besorgt an: „Lass die Polizei ihre Arbeit machen, Karolinchen. Und jetzt ab ins Bett. Morgen ist Schule.“ Doch Karoline konnte nicht einschlafen. Der Lieferwagen ging ihr nicht mehr aus dem Kopf. „Morgen suche ich den Wagen“, dachte sie sich. Dann fielen ihr die Augen zu.

Am nächsten Tag konnte sich Karoline in der Schule nicht konzentrieren. Als die letzte Stunde vorbei war, sprang sie auf

und lief nach draußen. Sie lief durch die Straßen und suchte nach dem dunklen Lieferwagen.

Karoline wollte schon fast aufgeben, als sie einen dunkelblauen Lieferwagen am Straßenrand sah. Er stand vor dem Blumenladen *Die Blumenwelt*. „Das kann doch kein Zufall sein“, dachte Karoline. Leise schlich sie sich an den Wagen heran. Neben dem Wagen standen ein Mann und eine Frau. Karoline hörte beide laut reden. „Du Idiot. Du kannst doch nicht in einen Blumenladen einbrechen. Was, wenn man dich erwischt hätte? Du bringst jetzt sofort die Rosen zurück!“ Der Mann schrie zurück: „Das kann ich nicht machen. Dort ist die Polizei. Und die Scheibe war schon kaputt.“ In diesem Moment musste Karoline laut niesen: „Haaaatschi.“ „Hey, wer ist da?“, brüllte der Mann und kam um den Lieferwagen herum. Karoline erschrak und rannte panisch los. Doch der Mann war schneller als sie und konnte sie schnappen. „Was hast du gehört? Du dummes Kind.“ „Iiiicccchhhh ... Gehört? Gar nichts“, stotterte Karoline. Der Mann packte sie am Kragen und zerrte sie in den Lieferwagen. Die Frau rief entsetzt: „Patrick! Das ist ein Kind! Was machst du?“ „Sie hat uns belauscht. Sie kann uns verraten. Wir müssen uns was überlegen!“ Der Mann warf die Tür des Lieferwagens zu und verriegelte sie. Dann stieg er in den Wagen. „Komm, steig ein“, rief er der Frau zu. „Nein. Das mache ich nicht!“, kreischte die Frau. „Dann zieh’ ich das Ding eben allein durch“, brüllte der Mann und startete den Wagen.

Im Wagen war es warm, stickig und dunkel. Es polterte und ruckelte. Karoline kamen die Tränen und sie schrie ängstlich um Hilfe. Nach einiger Zeit gab sie auf und setzte sich traurig in eine Ecke. Minuten um Minuten vergingen. Da hörte Karoline plötz-

lich Polizeisirenen und ein Polizist rief durch ein Megafon: „Hey, Sie da. Lassen Sie sofort das Kind frei. Das ist Freiheitsberaubung. Dafür kommen Sie ins Gefängnis!“ Der Wagen legte eine Vollbremsung hin. Karoline hörte, wie der Mann aus dem Wagen stieg und wegrannte. Jemand brach die Hintertür des Lieferwagens auf. Karoline erschrak. Aber es war nur ein Polizist. „Ganz ruhig. Du brauchst keine Angst zu haben. Geht es dir gut?“, fragte der Polizist. „Ja. Mir geht es gut. Was ist passiert?“, fragte Karoline. Der Polizist erzählte ihr, dass die Frau von dem Blumenladen *Die Blumenwelt* die Polizei gerufen hatte. „Was?“, stieß Karoline aus, „seine eigene Frau?“ Karoline fragte den Polizisten, was nun mit der Frau passieren würde. „Sie hat ja nichts getan und uns sogar geholfen. Ihr wird nichts passieren“, erklärte ihr der Polizist.

In diesem Moment brachte ein zweiter Polizist den Mann in Handschellen zurück. „Sie sind verhaftet wegen Einbruch, Diebstahl und Freiheitsberaubung“, drohte der Polizist. Der Mann widersprach: „Das stimmt so nicht. Die Scheibe war schon kaputt. Ich habe nur die Blumen genommen. Meinem Blumenladen geht es nicht gut. Ich brauche das Geld.“

Da fiel Karoline ein, was sie gestern so seltsam gefunden hatte. Die Scherben waren auf der Straße gelegen. Der Mann konnte die Scheibe also nicht von außen eingeschlagen haben. Sie nahm den Polizisten zur Seite und erzählte ihm von ihrem Einfall. Der Polizist dachte nach und gab ihr recht. „Das stimmt. Gut, dass wir dich haben. Aber wer hat dann die Scheibe eingeworfen?“ „Das weiß ich auch nicht, aber das finden wir heraus“, antwortete Karoline. „Morgen“, sagte der Polizist. „Für heute ist es schon zu spät. Ich fahre dich nach Hause.“ Als sie bei Karoline zu Hause

ankamen, war es schon dunkel. Der Polizist setzte Karoline ab und erzählte Karolines Mutter, was passiert war. Karolines Mutter war entsetzt und drückte Karoline ganz fest an sich.

Nachdem der Polizist gegangen war, musste Karoline ins Bett gehen. Doch Karoline konnte nicht schlafen. Sie war zu aufgeregt wegen morgen. Die halbe Nacht grübelte Karoline, wer wohl die Scheibe eingeschlagen haben könnte. Dann schlief sie endlich ein.

Am nächsten Morgen ging sie schlaftrunken zum Frühstück. Es war Samstag und sie hatte keine Schule. Nach dem Frühstück zog sich Karoline rasch an und lief zu *Frau Blumes Blumenladl*. Dort wartete schon der Polizist von gestern auf sie. Zusammen gingen sie nochmal in den Blumenladen, um sich alles genau anzusehen. Tatsächlich lagen keine Scherben im Raum. Sie sahen sich weiter um. Sie hoben Eimer hoch und schoben Blumen zur Seite. Hinter zwei Topfpflanzen entdeckten sie einen kleinen Fußabdruck. „Der ist sicher nicht von mir“, sagte Karoline. „Meine Füße sind größer.“ „Lass uns mit Frau Blume sprechen“, schlug der Polizist vor, „vielleicht hat sie eine Idee.“

Die beiden klingelten bei Frau Blume, die direkt hinter ihrem Blumenladen wohnte. Müde öffnete Frau Blume die Tür. „Seit dem Einbruch kann ich kaum noch schlafen“, gähnte sie. Der Polizist erklärte Frau Blume, was gestern alles passiert war und was er und Karoline heute im Blumenladen entdeckt hatten. Frau Blume konnte es nicht glauben. Patrick von *Die Blumenwelt* war bisher immer so nett zu ihr gewesen. „Nun müssen wir nur noch herausfinden, wem der kleine Fußabdruck gehört“, erinnerte Karoline. In diesem Moment fing Benni, der kleine Sohn von Frau Blume,

an zu weinen. „Ich war es“, schniefte er. „Ich habe verbotenerweise im Blumenladen Fußball gespielt. Da ist die Scheibe kaputt gegangen. Ich habe mich nicht getraut, etwas zu sagen. Da stand auch plötzlich so ein dunkler Lieferwagen, der hat mir Angst gemacht.“ Frau Blume schloss Benni in den Arm und tröstete ihn: „Ich bin froh, dass sich die Geschichte aufgelöst hat.“

Der Polizist klopfte Karoline auf die Schulter. „Du warst großartig. Ohne dich hätten wir den Fall nie so schnell gelöst. Danke für deine Hilfe. Wenn du möchtest, mach doch mal ein Praktikum bei uns.“ Karoline war stolz. Glücklich lief sie nach Hause und erzählte ihrer Mutter von ihrem Abenteuer.

*Amelie Kramer hat den ersten Preis in der Alterskategorie 3./4. Klasse gewonnen.*

---

### **Laudatio zu *Das Geheimnis um den Blumenladen* von Amelie Kramer**

Ja, „wann passiert endlich mal etwas Spannendes?“, fragt sich die Hauptperson Karoline an einem verregneten Tag im eben gehörten Beginn der Geschichte. Zu diesem Zeitpunkt geht es ihr mit ihrer Geschichte wahrscheinlich ähnlich wie vielen von euch beim Krimis Schreiben: Die Inspiration lässt auf sich warten.

Mit einem Krachen und Klirren geht es dann gleich mitten hinein in diesen abenteuerlichen Krimi, der so manche Überraschung mit sich bringt. Die Polizei ist beim verwüsteten Tatort in *Frau Blumes Blumenladl* zur Stelle und erhält bei ihrer Arbeit unverhofft, aber wesentliche Ermittlungshilfe durch das aufgeweckte Mädchen Karoline. Denn so einfach, wie es zu Beginn scheint, lässt sich der entdeckte Diebstahl nicht aufklären. Karolines Nachforschungen bringen sie selbst noch in große Gefahr. Ist der mutmaßliche Täter schließlich wirklich des Einbruchs, Diebstahls und der Freiheitsberaubung schuldig? Die Leser\*innen erwartet eine unvermutete, stimmige Aufklärung des Falls, der letztlich maßgeblich durch die aufmerksame Heldin gelöst wird.

Mit großem Lesevergnügen verfolgten wir diese sprachlich gekonnt formulierte Geschichte. Die spannende Kriminalstory mit interessanten Charakteren ist rundum schlüssig und überrascht mit zwei Kriminalfällen in einem. Sie beginnt mit einem Einbruch, der im Verlauf allerdings einige Fragen aufwirft. Die gut geschilderten

Szenen vermitteln uns eindrucksvoll die weiteren Wendungen der Handlung mit ungeahntem Ende.

Sehr gerne möchten wir diesen Krimi verdientermaßen gebührend auszeichnen. Der begehrte erste Platz in der Kategorie 3. und 4. Klasse geht an den Krimi *Das Geheimnis um den Blumenladen* von Amelie Kramer. Ganz herzlichen Glückwunsch und einen großen Applaus für die begabte Preisträgerin, die wir hiermit auf die Bühne bitten.

**Angela Morgenländer**, Internationale Jugendbibliothek und  
**Helmut Obst**, Bibliothek der Stiftung Pfennigparade

---

## Juri Dammann

# Ein mysteriöser Diebstahl

Schweißgebadet wachte Ben auf. „Nur ein Albtraum“, murmelte sich der magere Junge mit den halblangen, braunen Haaren selbst zu. Doch die dunklen Umrisse der Holzschränke, die in seinem Zimmer standen, erinnerten ihn sehr an seinen gruseligen Traum. Er stand auf und ging in die Küche, um ein Glas Wasser zu trinken.

Als er aus dem Fenster schaute, erschrak er riesig. Ein dunkler Umriss kletterte die Fassade des Nachbarhauses empor. Wie vom Donner gerührt, blieb Ben stehen. „Ein Bandit!“, schoss es ihm durch den Kopf. Er war wie erstarrt und schaute gebannt zu, wie die Gestalt im dritten Stock anhielt und das Fenster einschlug. Schattenhaft konnte er ein Logo auf der Jacke der Person erkennen. Das Klirren der Fensterscheibe löste die Erstarrung von Ben auf. Noch einmal blickte er sich um und sah gerade noch, wie die Gestalt in das Haus einstieg, dann rannte Ben los.

„Papa!! Da ... da ist ein Einbrecher!“ Verschlafen murmelte sein Vater: „Was ist denn los, Ben? Schlaf weiter.“ Das Haar von Bens Vater war vollkommen zerzaust und er starrte den erschrockenen Jungen aus müden Augen an. „Los, komm“, bettelte Ben.

Er setzte sich bei der Diskussion mit seinem Vater nach wenigen Augenblicken durch und so gingen die beiden in die Küche. „Da, da ...“, rief Ben wie aus dem Häuschen und gestikulierte wild mit den Fingern, die anscheinend auf die eingeschlagene Fensterscheibe deuten sollten. „Ben, das muss doch nicht unbedingt ein Einbre...“, wollte sein Vater erwidern, doch genau in diesem Moment hörten sie einen schrillen Schrei. „Der kam von da“, meinte Ben verängstigt und deutete auf das Nachbarhaus, in das die Gestalt gerade eben eingebrochen war. Plötzlich war Bens Vater überhaupt nicht mehr müde, rannte los und rief dem verängstigten Kind zu: „Du bleibst hier, ich schaue, was da los ist.“ Lieber wollte Ben sterben, als hier jetzt allein zu bleiben, also rannte er seinem Vater nach, so schnell er konnte. Im Nachbarhaus angekommen, stürmten sie die Treppe nach oben. Im dritten Stock stand Frau Tuk im Nachthemd und sah völlig aufgelöst aus. „Ist alles gut bei Ihnen?“, fragte Bens Vater die Frau. Sie weinte und schüttelte ihren Kopf, den sie in ihrem Nachthemd verbarg. Ihre nackten Füße lugten unter einem ziemlich langen Nachthemd hervor, auf dem viele Schäfchen zu sehen waren. „Wir ... wir müssen die Polizei anrufen. Es ist etwas Schreckliches geschehen“, sagte die Frau.

„Mann, echt“, ärgerte sich Ben laut. Er war immer noch wütend auf die Polizisten, die ihm nicht zugehört hatten und dann sollte er auch noch ins Bett gehen. Sein Vater hatte ihm später erzählt, dass der Dieb einen sehr, sehr wertvollen Ring gestohlen hat. Es war ein Erbstück der Familie der verzweifelten Frau Tuk. Als diese gefragt wurde, wie man den Ring erkennen könne, sagte sie, ihr Nachname sei auf der Innenseite des Ringes eingraviert.

Ben ging gerade von der Schule zurück nach Hause, als ihm etwas einfiel. Das Logo, das er auf der Jacke der Person, die gestern eingebrochen war, gesehen hatte, kannte er doch. Es war das Logo von der Firma Leger. Und er wusste, wo diese ihre Büroräume hatte. Nämlich ganz in der Nähe. Mit sicheren Schritten bog Ben zielstrebig in eine Straße ein. Bald war er bei dem großen hässlichen Gebäudeklotz angelangt. Leise schlich er an die verglaste Eingangstür und schaute hinein. Bingo, alle Arbeiter trugen die Kleidung mit dem gelben Logo. Plötzlich sah Ben, wie ein Mann sich verstohlen umblickte und auf die Glastür zuschlich. „Mist“, fluchte Ben, „der kommt auf mich zu!“ Schnell sprang er hinter die nächste Häuserecke, damit der Kerl ihn nicht bemerkte. Er trug schwarz-graue Kleidung und seine Schuhe waren braun. Er hatte eine große Nase, sehr kurze blonde Haare, grüne Augen und einen grimmig verzogenen Mund. Der Kerl schaute sich noch einmal um und schlich in eine Seitengasse. „Sehr verdächtig“, bemerkte eine Stimme in Bens Kopf, „nichts wie hinterher.“ Der Mann ging eine ganze Weile geradeaus und bog dann in eine größere Straße ein. Immer wieder blickte er sich um, daher musste Ben gut aufpassen, damit er nicht gesehen wurde. In solchen Fällen sprang er in eine der Einfahrten und blieb kurz stehen.

Der Mann ging immer weiter und der Junge dachte schon, er müsse die Verfolgungsjagd aufgeben, da hielt der Verdächtige an, schaute sich noch einmal sehr gründlich um und trat in einen Laden ein. Schnell hastete Ben dorthin und las auf dem Ladenschild: *Juweliergeschäft Otto Meyer. Juwelen, Diamanten, Ringe.* Dann fiel es Ben wie Schuppen von den Augen. Na klar, der Mann war der Dieb, er verkaufte jetzt den Ring der verzweifelten Frau.

„Ab zur Polizei“, murmelte Ben sich selbst zu. „Halt“, dachte er, „die Polizei braucht Beweise.“ Sofort zog er sein Handy aus seiner Hosentasche, machte die Tür einen Spalt auf und filmte. „Also, was wollen Sie mir anbieten?“, fragte der Besitzer des Ladens den Mann. „Einen sehr wertvollen Ring.“ Der Juwelier schaute sich den Ring mit seiner Lupe sehr genau an und wog ihn auf einer kleinen Waage. „Hier sind Buchstaben eingraviert“, sagte er. Er hatte einen misstrauischen Blick. „Ich würde ihn auf 50.000 Euro schätzen“, sagte der Besitzer des Schmuckgeschäftes. „Das ist viel zu wenig. Er ist mindestens 200.000 Euro wert“, sagte der Dieb. „Mein letztes Angebot ist 100.000“, schlug der Juwelier kühl vor. „Nei..., na gut. Ich komme morgen um 18 Uhr wieder vorbei und Sie übergeben mir das Geld in bar, dann bekommen Sie den Ring“, erwiderte der Mann wütend. Das reichte. Das war sicherlich ein Beweis. Ben schlich weg. „Aber jetzt zur Polizei? Das geht auch nicht. Wenn die hier angekommen sind, ist der Mann aus dem Geschäft längst verschwunden“, überlegte sich Ben.

Mit frohem Gesicht verließ der Dieb den Laden. Er freute sich schon darauf, sich mit dem vielen Geld ein schönes Leben zu machen. Er rannte fast und Ben nahm die Verfolgung auf. Seine Haare flogen im herbstlichen Wind. Der Mann ging den Weg wieder zurück, den er gekommen war und bog dann in eine andere kleinere Straße ein: Akazienallee 19, 21, 23, 25, Bingo! Der Kerl blieb stehen und klingelte. Das Gebäude im Jugendstil war beige. Von der Tür blätterte der rote Lack schon fast ab und die Türklinke war verrostet. Die Tür summte und der Mann trat ein. Ben flitzte zur Tür und konnte sie gerade noch offen halten. Als er ins Treppenhaus schlich, sah er, wie sich die Wohnungstür im ersten

Stock rechts schloss. Das genügte. Jetzt rannte Ben los. Er rannte und rannte, so schnell seine Beine ihn trugen. Irgendwann stand er vor der Polizeiwache. Es war ein hohes, aber schönes Gebäude, wie Ben fand. Er drückte die schön verzierte Holztür auf und war nun in einem großen Raum. Auf der anderen Seite war ein Tresen, an dem eine junge Frau saß. Ihre Polizeiuniform passte sehr zu ihrem strengen Gesicht. „Was haben Kinder bei der Polizei zu suchen?“, brummte die Frau unfreundlich. „Nein, dieses Mal lasse ich mich nicht abwimmeln“, dachte Ben fest entschlossen. „Ich habe Beweise, wer den Ring von Frau Tuk gestohlen hat“, sagte Ben ganz ruhig. „Raum 2.01“, meinte die Frau, „aber die werden dir bestimmt nicht helfen.“

„Das ging ja leichter als gedacht“, dachte der Junge und stieg die Treppe in den zweiten Stock hinauf. Als er vor dem Raum angekommen war, klopfte er und wartete gespannt. „Herein!“, rief eine Stimme. Hinter einem Tisch saß ein uniformierter, bärtiger Polizist, der sehr freundlich zu Ben schaute. „Ich habe Beweise, wer den Ring von Frau Tuk gestohlen hat“, platzte er gleich noch mal heraus. Ben zeigte dem erstaunten Polizisten den Film auf seinem Handy. „Also, Junge, du hast deine Arbeit super gemacht und wir fahren jetzt erst mal in die Akazienallee 25.“

Eine Woche später saßen Ben und sein Vater am Frühstückstisch. Bens Vater las die Schlagzeile der neuen Zeitung vor: *Zehnjähriger Junge klärt mysteriösen Diebstahl auf*. Und dann fingen beide an zu lachen.

*Juri Dammann hat den zweiten Preis in der Alterskategorie 3./4. Klasse gewonnen.*

### **Laudatio zu *Ein mysteriöser Diebstahl* von Juri Dammann**

Die Geschichte ist von Anfang an spannend und mitreißend: Es ist Nacht, finster und das Geschehen nicht genau erkennbar. Alles ist geheimnisvoll unklar. Auch die Lesenden können nicht einordnen, ob sich hier ein vom Traum verwirrtes Kind irgendetwas zusammenreimt oder ob gerade ein wirkliches Verbrechen passiert. Die Spannung gipfelt in einem Schrei.

Der Schlüsselmoment ist der Unmut des Protagonisten Ben darüber, dass er von der Polizei für die Ermittlung im Diebstahl nicht ernst genommen wird. Ben ist dadurch „getriggert“. Er will beweisen, dass er bei der Lösung des Falls weiterhelfen kann.

In der Ermittlungsphase baut der Autor die Spannung interessant auf: Denn scheinbar zufällig gerät Ben in die Aufklärung des Falls hinein. Bald merken die Lesenden aber, dass das alles kein Zufall ist, sondern dass Ben nun seine Gelegenheit bekommt zu beweisen, dass er den Fall lösen kann. Ohne nachzudenken nimmt er die Verfolgung eines Verdächtigen auf. Dabei können wir seine Gefühlslage gut nachvollziehen: Er ist getrieben von Trotz, Neugier, aber auch Angst. Das erzeugt viel Spannung. Dass der Verfolgte in der Mittagspause ein Juweliergeschäft aufsucht, ist auf den ersten Blick überraschend. Aber es bestätigt auch den Verdacht. Nun verhält sich Ben sehr mutig. Geistesgegenwärtig filmt er die Szene mit seinem Handy. Bei den Lesenden schwingt ständig die Angst mit, dass

er erwischt wird. Aber die Verfolgungsjagd des mutigen Jungen ist damit noch nicht vorbei und so findet er noch den Wohnort des Täters heraus. Nun hat er die Beweise und sogar einen Aufenthaltsort!

Am Ende triumphiert der unterschätzte Jugend-Detektiv. Auf der Polizeiwache lässt Ben sich nicht mehr einschüchtern: Er kann den Täter souverän überführen und genießt seinen Triumph über die Ermittler, die ihn und seine Fähigkeiten unterschätzt haben.

Der Krimi ist nicht nur spannend, sondern auch sprachlich sehr bildreich und anschaulich geschrieben. Beeindruckend auch die genaue Beschreibung von Gebäuden und ihren Details, sie erzählen auch immer etwas über die Menschen, die in ihnen wohnen.

Die Lehre der Geschichte: Kinder sind in keinem Fall zu unterschätzen.

**Franz Besl, Schüler**

## Johanna Stiller

# Quietscheentchen auf Abwegen

Es war ein schöner, sonniger Apriltag und Elena Mischnik saß auf der Terrasse ihrer Familie, während sie sich ihre Inliner anzog. Fertig! Nur noch den Helm aufsetzen und dann auf zum Skateplatz! Dort hatte sie sich heute nämlich mit ihren Schulfreunden Quirin und Maria zum Fahren verabredet. „Jetzt aber schnell!“, dachte sie. „Sonst komme ich noch zu spät!“

Doch als Elena gerade am Parkplatz vorbeikam, sah sie plötzlich einen Mann mit langen weißen Haaren, die er zu einem Zopf gebunden hatte. Er stand hinter einem Busch, in der einen Hand eine Zigarette, in der anderen ein Handy. Doch was steckte da in seinem Gürtel? Elena zuckte zusammen, als sie erkannte, dass es eine Pistole war. Er schien eine junge Frau zu beobachten, die gerade einer anderen Dame eine in durchsichtiger Folie verpackte gelbe Quietscheente mit einer großen roten Schleife überreichte. Die Frauen unterhielten sich gerade noch etwas, als der Mann sich den beiden leise näherte. Da trat er auf einen trockenen Zweig, es knackte und der Raucher sprang blitzschnell in Deckung. „Wie, als wolle er nicht gesehen werden!“, dachte Elena sich und rollte vorsichtig näher. Im nächsten Moment startete

knatternd ein Motorrad und der Mann – er war verschwunden! Urplötzlich! Sehr nachdenklich fuhr sie weiter.

Wegen der Verzögerung kam das Mädchen zehn Minuten zu spät zum Skateplatz, doch zum Glück waren ihre Freundin Maria und ihr Freund Quirin nicht sauer. Besser gesagt, sie kamen gar nicht dazu, sich zu beschweren, da Elena gleich lossprudelte: „Ihr glaubt nicht, was ich gerade beobachtet habe!“ Sie berichtete haargenau von ihrem Erlebnis. „Ist ja ein Ding!“, staunte Quirin, „der Typ hat sich ja voll verdächtig benommen!“ „Aber wirklich!“, staunte Maria. „Was könnte das alles nur zu bedeuten haben?“, fragte Elena. „Ich finde, das sollten wir herausfinden! Wir müssen die Frauen warnen, dass sie beobachtet werden“, rief Quirin. „Okay, dann sind wir uns also einig? Wir ermitteln zusammen!“, meinte Elena. „Na klar!“, kam es im Chor. Natürlich waren ihre Freunde einverstanden.

„Aber warum hat denn der Mann mit dem Pferdeschwanz die beiden Frauen überhaupt beobachtet?“, überlegte Maria laut. „Vielleicht wollte er sie entführen? Immerhin hatte er eine Pistole dabei. Sollten wir dann nicht besser die Polizei einschalten?“

Elena entgegnete: „Hmmm ... Du hast schon recht, aber wir sollten erst etwas Genaueres herausfinden. Am Ende ist es gar nicht so, wie wir denken! Und dann wäre es voll peinlich. Vor allem vor der Polizei.“ Und so entschlossen sich die Kinder, die Ordnungshüter erst später mit einzubeziehen. Doch leider war die Zeit rasend schnell vergangen und Elena musste nun zum Mittagessen nach Hause. Da die Kinder noch Hausaufgaben zu erledigen hatten, beschlossen sie, sich am nächsten Tag um die gleiche Uhrzeit am Parkplatz wieder zu treffen, um nach Spuren zu suchen. Vielleicht hatte der unheimliche Beobachter ja welche hinterlassen ...

In der Nacht schlief Elena sehr unruhig und sie träumte, von dem weißhaarigen Mann verfolgt und beobachtet zu werden. Schweißgebadet wachte sie auf und war froh, ihren Wecker klingeln zu hören. Als sie nach der Schule am Parkplatz ankam, warteten ihre Freunde bereits. „Da bist du ja endlich!“ schimpfte Quirin. „Wir warten hier schon eine Ewigkeit auf dich!“ „Naja, Quirin, du musst zugeben, dass du selbst erst vor zwei Minuten hier aufgekreuzt bist, oder?“, konterte Maria. „Stimmt doch gar nicht!“, rief dieser, als die Mädchen zu kichern begannen. Doch Elena meinte, gesehen zu haben, dass sich seine Wangen ein kleines bisschen rot färbten. „Können wir dann jetzt endlich beginnen?“, versuchte Quirin abzulenken. „Ja, klar!“, meinten seine Freundinnen sofort. „Also, wonach sollen wir suchen?“, fragte Maria. „Lasst uns auf alles Mögliche achten: Fußabdrücke, abgeknickte Zweige, Zigarettenkippen, so etwas eben!“, antwortete Elena. Also gingen die Kinder an die Arbeit. Als sie nach einer halben Stunde außer ein paar Fußabdrücken immer noch nichts gefunden hatten, machte sich langsam Enttäuschung breit. Es konnte doch nicht sein, dass der Typ keine Spuren hinterlassen

hatte! Sie wollten gerade aufgeben, als Maria plötzlich aufgeregt rief: „Da! Ein paar lange Haare! An dem Ast! Die sind wahrscheinlich von dem unheimlichen Beobachter!“ Doch plötzlich zischte Quirin: „Schnell, in Deckung! Wenn man vom Teufel spricht ... da, auf der Parkbank bei den Büschen ... ein Mann mit langen Haaren! Ist er das, Elena?“ Elena stockte und ihr Herz stand einen kurzen Moment still. „Ja, ich bin mir ganz sicher, das ist er“, flüsterte sie aufgeregt. „Was machen wir nun?“ Maria raunte: „Lasst ihn uns beschatten und sehen, was passiert.“

In den nächsten Minuten beobachteten sie den Mann, wie er auf seinem Handy tippte und sich dabei immer wieder verstohlen umsah. Auf einmal stieß Elena Maria in die Seite: „Schau mal, da hinten sind auch die Damen vom Vortag. Und die eine hat eine Geschenktüte in der Hand.“ Nun hatte auch der Mann die Frauen entdeckt und schlich sich näher an diese heran. Gerade überreichte die eine Frau der anderen die Geschenktüte und drehte sich zum Gehen um. In diesem Augenblick griff der unheimliche Beobachter hinter seinen Rücken an den Gürtel. Entsetzt zischte Elena den anderen zu: „Passt auf, der Mann hat doch eine Pistole!“ Maria schrie panisch auf, die beiden Frauen drehten sich erschrocken um und wichen zurück. Doch bevor die Kinder etwas unternehmen konnten, stürmten plötzlich Polizisten aus allen Richtungen auf die Frauen zu und umringten diese. Der Mann mit den weißen Haaren stellte sich dazu und sagte: „Hiermit verhafte ich Sie beide wegen des dringenden Verdachts des Diebstahls. Kommen Sie bitte unverzüglich mit aufs Revier.“

Die jungen Frauen wirkten sichtlich verängstigt und eine der beiden stammelte: „W ... woher wissen Sie ... ?“ „Ich liege also richtig?“, fragte der Mann streng. „Ach, halt doch die Klappe!!!“,

schrie die andere Frau urplötzlich, „mir ist das alles zu blöd hier. Ich hau ab!“ Und damit stieß sie die verdatterten Polizisten zur Seite und rannte auf ein parkendes Auto zu. „Sie will abhauen! Ich halte sie auf!“, schrie Maria, die als erste der drei realisiert hatte, was passiert war, und losspurtete. „Was macht sie denn?“, kiekste Elena. „Keine Ahnung“, stöhnte Quirin, „aber wir werden es wohl gleich sehen!“ Inzwischen hatte Maria das Auto erreicht und wartete auf die Frau, die Maria in ihrer Aufregung gar nicht bemerkte. Erst in letzter Sekunde stellte Maria ihr ein Bein und die Frau fiel fluchend der Länge nach hin.

Der Polizist mit den langen weißen Haaren legte der Ausreißerin nun endgültig Handschellen an und wandte sich an Maria: „Und nun zu dir: Ich weiß ja nicht, wie unsere verdeckte Ermittlung auffliegen konnte, aber vielen Dank für deine Hilfe.“ Maria lachte erleichtert und sagte: „Gern geschehen, aber können Sie uns bitte endlich aufklären, was hier eigentlich passiert ist?“ Der Polizist ließ sich erschöpft auf eine Parkbank fallen und begann zu erzählen: „Wir haben den Hinweis bekommen, dass aus einem Forschungslabor hier in der Gegend kunststofffressende Bakterien gestohlen wurden. Die Bakterien sind eine sensationelle Entdeckung, da sie Kunststoff in unschädliche Stoffen umwandeln. Die Bakterien sind Millionen wert, weil mit ihnen die verschmutzten Weltmeere gereinigt werden können.“ „Ich kann Ihnen nicht ganz folgen“, unterbrach Elena die Erzählung, „die eine Frau hat der anderen doch nur eine Quietscheente geschenkt.“ „Ihr habt mich also schon gestern beobachtet. Respekt, ich habe euch gar nicht bemerkt“, staunte der Polizist. Dann begann er zu erzählen: „Die Frauen haben, um nicht aufzufallen, ihr Diebesgut an einem öffentlichen Platz übergeben, versteckt in der Quietscheente!“

Quirin grinste: „Die kunststofffressenden Bakterien haben sich in der Plastikente wahrscheinlich auch sehr wohlgeföhlt. Aber warum haben Sie nicht schon gestern zugegriffen?“ „Die Frauen waren gestern zu schnell weg“, antwortete der Polizist. „Mein Informant sagte mir, dass erst heute die Geldübergabe stattfinden sollte. Nun haben wir genügend Beweise und können die Frauen zur Rechenschaft ziehen.“ „Und was ist mit den Bakterien? Sind diese nun verloren?“, wollte Quirin wissen. „Nein, gerade habe ich einen Anruf erhalten, dass mein Kollege die Quietscheente in der Wohnung einer der Damen sicherstellen konnte. Die Bakterien sind schon auf dem Weg zurück ins Labor“, antwortete der Polizist. „Dann hoffen wir, dass sie bald in der Lage sein werden, unseren Planeten von einigem Plastikmüll zu befreien“, freute sich Maria und Elena ergänzte: „Die Quietscheente wird also unsere Umwelt retten – zumindest ein kleines bisschen.“ Quirin, der Polizist und Maria sahen sich verdutzt an und begannen dann herzlich zu lachen.

*Johanna Stiller hat den ersten Preis in der Alterskategorie 5./6. Klasse gewonnen.*

### **Laudatio zu *Quietscheentchen auf Abwegen* von Johanna Stiller**

„Quietscheentchen auf Abwegen“ ... na, das klingt ja nicht so spannend, war mein erster Gedanke beim Aufdecken dieses Skriptes. Aber wie fantasievoll unsere jungen Autoren und Autorinnen sind, durfte ich ja schon des Öfteren erleben. Und auch hier steckt ein richtig guter Kriminalfall mit allen typischen Merkmalen hinter dem vermeintlich kindlichen Titel: Ein junges Mädchen, Elena, beobachtet auf einem Parkplatz eine suspekt wirkende männliche Person, die anscheinend zwei unschuldigen Frauen nachstellt. Hier entsteht gleich eine spannende, durchaus gefährliche Situation, denn – hat der Mann nicht sogar eine Pistole bei sich? Am helllichten Tag? Zum Glück trifft sie sich gleich mit ihren Freund\*innen Maria und Quirin und berichtet ihnen von ihren Beobachtungen. Um zur Polizei zu gehen, erscheint ihnen das Gesehene noch zu dünn, sie wollen sich ja nicht lächerlich machen.

So nehmen sie am nächsten Tag die Spurensuche selbst in die Hand. Geduldig durchforschen sie das Gebüsch, hinter dem sich der Mann verborgen gehalten hatte, um aber nichts Bemerkenswertes zu finden. Doch plötzlich entdecken sie den Mann und kurze Zeit später auch die beiden Frauen vom Vortag. Wieder erscheint ihnen die Situation durchaus besorgniserregend. Da müssen sie doch eingreifen und die beiden unbesorgten Frauen warnen.

Und nun erleben wir eine rasante Wendung des Falls. Denn nicht der ominöse Mann ist ein Verbrecher, sondern die Frauen, die nun von Polizisten und der aufmerksamen, sportlichen Maria trotz des Fluchtversuches gestellt werden können.

Aber was ist der Hintergrund dieser Geschichte? Die beiden Damen waren an einem Diebstahl von kunststofffressenden Bakterien aus einem Forschungslabor beteiligt. Diese – gut getarnt in der gelben Plastikente – sollten dann wohl teuer verkauft werden. Ein wahrer Wissenschaftskrimi mit höchst aktuellem Bezug zu einem Thema, das uns allen immer wieder den Schlaf raubt. Hier zeigen sich wunderbar die Sorgen, aber auch Hoffnungen über unsere Umwelt, die sich die Autorin macht. Dass es ihr gelungen ist, dieses Thema in einen schlüssigen Kriminalfall zu packen und mit gewandtem Schreibstil zu einem Lesevergnügen zu machen, wurde von der Jury mit dem ersten Platz in der Kategorie 5. und 6. Klasse gewürdigt. Herzlichen Glückwunsch, Johanna!

**Gisela Daunhauer**

Münchner Stadtbibliothek

---

## Sarah Blüml und Juliane Schünemann

### **Morituri te Salutant**

Zu Zeiten Ciceros war die Welt hart und ungerecht, besonders für Mädchen wie mich. Aber ihr werdet schon selbst sehen, und so beginnt meine Geschichte. Um euch nichts vorzuenthalten, fange ich von vorne an: Meine Mutter sowie auch mein Vater sind tot. Ich bin arm, habe kein Geld, wohne in einer Insula, einem der heruntergekommensten Mietshäuser der ganzen Stadt, und wenn wir schon dabei sind: Sollte ich nicht innerhalb der nächsten drei Tage die Miete zahlen, verliere ich das Dach über meinem Kopf. Was bedeutet, dass ich auf der Straße enden werde. An dieser Stelle erwartet ihr sicherlich einen ausgeklügelten Plan oder wenigstens eine fixe Idee. Aber ich muss eure Hoffnungen leider zerstören, denn ich habe weder das eine noch das andere. An dieser Stelle lache ich, damit ich nicht weine. Ja, ich bin echt verzweifelt.

*Gladiator zu sein ist nicht ungefährlich, entführt zu werden auch nicht. Ich habe die Tage nicht gezählt, aber es muss viel Zeit vergangen sein. Nun sehne ich mich sogar nach dem Frühstück in der Gladiatorenschule. Da wurde ich auch entführt: Wir waren betrunken, das letzte Glas Wein schmeckte noch saurer als*

*sonst, und dann war ich hier. Es ist dunkel und feucht, ich kann kaum etwas erkennen. Durch einen Spalt in der Decke fällt etwas Licht auf die Ketten, mit denen ich an der Wand angebunden bin. Ich habe versucht, sie zu lösen, aber es ist aussichtslos. Da! Die Tür öffnet sich! Jemand kommt herein. Er hat eine Öllampe, und als er näher kommt, erkenne ich ihn: „Ca...“, beginne ich „Tace Quintus.“ Er beugt sich zu mir, so dass ich seine grauen Augen sehen kann. Sie sind so kalt. Aus einer Tasche holt er ein Fläschchen. Ich erkenne die Flüssigkeit nicht. Er öffnet das Fläschchen, drückt gewaltsam meine Lippen auf und tropft mir etwas davon in den Mund. Und dann schweige ich, vielleicht für immer.*

Ich habe mich wieder gefangen. Denn die Hoffnung aufgeben, das passt nicht zu mir. Ich habe die Hoffnung noch nie aufgegeben. Als ich neun war, starb mein Vater, und meine Mutter und ich waren verzweifelt, aber sie arbeitete Tag und Nacht und ich half ihr dabei und so schafften wir es irgendwie. Vor drei Wochen, als meine Mutter krank wurde, versprach ich ihr, auch ohne sie auf keinen Fall aufzugeben. Und nun stehe ich hier auf dem Forum vor der Rostra, dem Rednerpult, und hoffe auf irgend-

eine Idee, wie ich möglichst bald zu Geld kommen kann, damit ich nicht auf der Straße leben muss. Da, Cicero betritt die Rednerbühne: „Peto a te! Quintus Gallius familiaris meus rapta est. Quaere eum! Plus est causa quam servus, plus est amicus quam gladiator!“ Ja, genau so etwas brauche ich! Ein Gladiator wurde entführt, der anscheinend ein Freund des großen Ciceros ist. Und der bittet nun um Hilfe, um diesen Gladiator zu finden. Bestimmt gibt es dafür eine fürstliche Belohnung. Das ist meine Chance und ich weiß, auch meine Mutter hätte sie ergriffen.

Kurz darauf stehe ich vor der Gladiatorenschule. Man sieht hier nicht oft Mädchen, vor allem keine so heruntergekommenen wie ich eins bin. Ich brauche fast eine Stunde, viel Überredungskunst und meine letzte Münze, um die nötigen Informationen von dem Türwächter zu bekommen. Aber schließlich erfahre ich doch alles, was ich wissen muss. Quintus Gallius wurde vor drei Tagen am Abend nach einem Glas Wein ohnmächtig und wurde zu einem Arzt gebracht, danach lag er eine Stunde lang unbeaufsichtigt in seinem Bett. Dort besuchten ihn drei seiner Freunde: Julius Albinus, Caius Flaminius und Antonius Laberius. Julius und Caius sind beide spurlos verschwunden und Antonius starb vor zwei Tagen bei einem Gladiatorenkampf. Das heißt, ich habe drei Verdächtige. Der Türwächter meinte außerdem, dass ich bei Larva Faciem, dem Cheftrainer der Gladiatorenschule, weiterfragen soll. Als ich vor Larva Faciem stehe, weiß ich, dass dieser ein ziemlich harter Trainer sein muss. Zumindest sieht er gemein aus. Trotzdem muss ich ihn um Hilfe bitten: „Auxilium postulo.“ Ich lasse meine Stimme so sicher wie möglich klingen. Larva Faciem sieht mich finster an, dann streckt er mir seine Hand entgegen. Er wird mir wohl erst helfen, wenn ich ihm etwas Geld gebe. Aber

ich habe kein Geld. Ich habe nichts mehr. Er deutet auf eine Kette, die um meinen Hals hängt. Meine Mutter hat sie mir vor ihrem Tod gegeben. Ich zögere, aber das ist die einzige Möglichkeit, um weiterzukommen. Meine Mutter hätte dies bestimmt verstanden. Ich nehme die Kette vorsichtig ab und gebe sie ihm: „Quintus inscius erat et eius raptor pecuniam mihi dedit.“ Aha! Für Geld hat er also Quintus einfach mitnehmen lassen! Aber jetzt scheint es ihm doch irgendwie leid zu tun, sonst würde er es mir wahrscheinlich nicht erzählen. Er fährt fort: „Cum ego abieram, procul certe non erant. Quintus vir magni oneris est.“ Ich nicke. Als Gladiator ist Quintus sicher schwer und Larva Faciem hat wahrscheinlich recht, dass die Entführer nicht weit gekommen sein können. So weit, so gut, aber wo ist Quintus?

*Ich öffne die Augen. Vorsichtig richte ich mich auf und sehe mich um. Ich bin in einem anderen Raum, halb verfallen, im Dach sind Löcher. Neben mir ist ein Becken – vielleicht eine alte Therme? Es ist hell. Meine Hände sind gefesselt, aber der Strick sitzt locker, vielleicht kann ich mich befreien. Ich versuche, mich aus den Fesseln zu winden. Da betritt mein Entführer den Raum. Er redet nicht, er beantwortet keine Fragen und spricht auch sonst nicht. Ich will ihn fragen, wo ich bin, aber ich weiß, dass es keinen Sinn hat. Ich habe Hunger und mein Hals ist ausgetrocknet. Wahrscheinlich kann ich auch gar nicht mehr reden. Mein Entführer kommt auf mich zu. In seinen Augen spiegelt sich der blanke Hass. Ich weiß nicht, was ich ihm angetan habe, aber es scheint ihn sehr wütend gemacht zu haben.*

In der Nähe der Gladiatorenschule ist nicht viel: ein zur Hälfte eingestürztes Mietshaus, die Ruinen einer Therme und eine alte Taverne. Ich beschließe, zuerst das Mietshaus zu durchsu-

chen, denn die Taverne und die Therme sind eigentlich viel zu auffällig. Als ich das Mietshaus betrete, bin ich froh, dass ich nicht Zuhause bin: Schließlich könnte die Insula, in der ich wohne, auch jeden Moment einstürzen. Ich durchsuche alles, was von dem Mietshaus noch steht, aber ich finde nichts. Gar nichts! Als nächstes nehme ich mir die Therme vor. Die Türen sind verschlossen, aber ich klettere auf das Dach und schaue durch ein Loch in der Decke in einen Raum. Doch der ist leer.

*Mein Entführer rüttelt mich und schreit: „Pater tuus, ubi est pater tuus?“ Was will er denn mit meinem Vater? Woher weiß er überhaupt von ihm? In seinen Augen spiegelt sich der blanke Wahnsinn. Mein Vater ist Marcus Tullius Cicero. Ich bin Quintus Tullius Cicero, doch als ich beschloss, Gladiator zu werden, habe ich mich in Quintus Gallius umbenannt. Niemand weiß, wer mein Vater ist. Oder zumindest dachte ich das.*

Ich laufe weiter über das Dach bis zum nächsten Raum. Durch ein weiteres Loch in der Decke sehe ich einen jüngeren Mann. Er lehnt an der Wand und ich nehme an, dass es Quintus Gallius ist. Über ihn beugt sich jemand. Er hat ein langes Messer gezogen. Bitte fragt jetzt nicht, wieso ich das tue oder ob ich meinen Verstand verloren habe. Denn ich springe durch das Loch in der Decke direkt in die Höhle des Löwen oder besser gesagt in die Höhle des Mörders. Dieser lässt von Quintus ab, dreht sich zu mir um und seine Kapuze, mit der er seinen Kopf und sein Gesicht verdeckt hat, rutscht ihm vom Kopf. Ich weiche zurück. Er hat ein langes Messer und mit ihm ist bestimmt nicht zu spaßen. Vielleicht kann ich ihn aufhalten, wenn ich ihn zum Reden bringe: „Quis es?“, frage ich. „Caius Flaminius!“ Moment, das war doch der Gladiatoren-Freund von Quintus, der verschwunden ist!

„Quare hoc fecisti?“ Wieso hat er das getan? Er deutet auf Quintus: „Pater eius est Marcus Tullius Cicero.“ Was? Quintus ist Ciceros Sohn? Doch der Entführer fährt fort: „Et ego servus eius. Male me tractavit. Tironi libertatem suam dedit, sed mihi non. Vindictam volo in eum et filium eius!“ Das muss ich erst einmal verarbeiten. Caius Flaminius war also Ciceros Sklave, von diesem aber schlecht behandelt worden. Und er war eifersüchtig, weil Cicero seinen Sklaven Tiro freigelassen hat, aber ihn nicht. Und deswegen will er sich an Cicero und seinem Sohn rächen. Caius sieht mich immer noch verrückt an. Doch plötzlich scheint ihm zu dämmern, dass er mich besser aus dem Weg schaffen sollte. Er bewegt sich auf mich zu, sein Messer gezückt, doch noch bevor ich reagieren kann, trifft ihn ein Stein am Kopf. Quintus hat ihn geworfen: „Occide eum!“, ruft er. Doch ich schüttle den Kopf. Ich kann keine Menschen töten, das kann ich nicht.

*Dieses Mädchen, wer auch immer sie ist, hat mir gerade das Leben gerettet. Aber die Gefahr ist noch nicht gebannt, denn Flaminius ist zäh. Da! Er steht wieder auf. Er nimmt das Messer und wirft es nach mir. Es trifft! Ich gehe zu Boden und alles, was jetzt passiert, sehe ich nur noch verschwommen. Das Mädchen hebt einen Stein auf und wirft ihn Flaminius an den Kopf. Dann wird es um mich herum schwarz.*

Jetzt wollt ihr sicher wissen, was weiter passiert ist. Zum Glück war Flaminius nach dem zweiten Stein, den er an den Kopf bekommen hat, außer Gefecht gesetzt und ich konnte Hilfe holen. Quintus hat viel Blut verloren und war drei volle Tage und Nächte bewusstlos. Währenddessen bin ich zu einer kleinen Berühmtheit geworden. Cicero, dem das alles schrecklich leid tat, bedankte sich bei mir und schenkte mir eine Menge Geld. Ich bin

gleich aus der heruntergekommenen Insula ausgezogen und in eine viel bessere auf dem Aventin eingezogen. Man könnte sagen, mein Leben ist perfekt. Mal sehen, was die Zukunft bereithält.

*Sarah Blüml und Juliane Schünemann haben den zweiten Preis in der Alterskategorie 5./6. Klasse gewonnen.*

---

**Laudatio zu *Morituri te salutant*  
von Sarah Blüml und Juliane Schünemann**

Unsere Protagonistin ist verzweifelt! Ihre Eltern sind tot und sie lebt allein in einer Insula. Das ist keine Südseeinsel, wie ihr jetzt vielleicht denkt, sondern ein meist heruntergekommener Wohnblock im alten Rom. Außerdem steckt sie in Geldnot, denn sie muss bis in spätestens drei Tagen ihre Miete bezahlt haben, wenn sie nicht endgültig auf der Straße landen will. Um ihre Geldprobleme zu lösen, begeht sie kein Verbrechen – ganz im Gegenteil, sie deckt eines auf: Der Gladiator Quintus Gallius, der dem bekannten Cicero nahe steht, wurde entführt. Cicero hat deshalb eine Belohnung für die Aufklärung des Verschwindens versprochen.

Auf sehr gelungene Art werden zwei Handlungsstränge verwoben und wir erleben sowohl die Suche nach Quintus sowie gleichzeitig dessen Situation hautnah mit. Besonders durch die direkte Anrede der Leser\*innen fühlt man sich, als wäre man mitten im Geschehen dabei. Die toll beschriebene Atmosphäre des alten Roms wirkt durch die lateinischen Dialoge noch authentischer. Aber auch ohne Lateinkenntnisse können wir den Text problemlos verstehen, denn die Gespräche werden in den Gedanken der Protagonist\*innen raffiniert aufgegriffen. Die am Anfang scheinbar unzusammenhängenden Perspektiven bewegen sich immer weiter aufeinander zu und steigern dabei unsere Neugier, die Wahrheit über die Entfüh-

rung zu erfahren. In einem spannenden Finale schafft es das Mädchen, durch ihren unglaublichen Mut den kampferprobten Entführer – einen anderen Gladiator – zu besiegen und so Quintus Gallius zu retten.

Nun wollen wir dem Autorinnenteam für die wunderbar gelungene Geschichte, die uns viel Spaß beim Lesen bereitet hat, zum zweiten Preis gratulieren! Applaus für Sarah Blüml und Juliane Schünemann mit ihrem Krimi *Morituri te salutant!*

**Helene Helm und Valerie Schmid**  
Schülerinnen

---

## Greta Kraus

# Der Mörder aus der Hecke

**Nach einer (fast) wahren Begebenheit**

Es war schon fast 23 Uhr, als der Kommissar nach Hause kam. Erschöpft ließ er sich in seinen gemütlichen Fernsehsessel fallen. „Was für eine schrecklich anstrengende Woche. Drei neue Fälle und alle noch ungelöst. Langsam fühle ich mich zu alt für diesen Job“, seufzte der Kommissar leise vor sich hin. Besonders ein Verdächtiger in einem Mordfall hatte sich heute ziemlich mit ihm angelegt. Grausige Geschichte, er wollte gar nicht mehr darüber nachdenken. Die Verbrecher heutzutage sind auch nicht mehr das, was sie einmal waren. Nicht einmal vor einem Kommissar hatten sie noch Respekt. Der Verdächtige hatte üble Drohungen gegen ihn ausgesprochen. Aber jetzt war er ja endlich daheim und ein entspanntes Wochenende lag vor ihm. Die Entspannung hatte er bitter nötig.

Wie jeden Abend kurz vor dem Schlafengehen, wollte er sich noch eine Gute-Nacht-Zigarette auf der Terrasse gönnen. Er schlüpfte in seine Schlappen und trat in die dunkle, kalte Nacht hinaus. Irgendjemand hatte schon vor Wochen seine Außenbeleuchtung zerstört – wahrscheinlich die Nachbarjungen, die mal wieder mit ihrem Ball dagegen geschossen haben. „Na, egal“,

dachte sich der Kommissar, „ich finde mich auch ohne Licht auf meiner Terrasse zurecht.“ Langsam bewegte er sich vorwärts, damit er in der Dunkelheit nicht gegen seine Stühle oder Terrassenpflanzen stieß. Doch was war das? Er war mit seinem Fuß gegen etwas Weiches gestoßen. Panik stieg langsam in ihm auf. Er hatte eine schreckliche Ahnung, was das gewesen sein könnte. „Nein, sicher nicht das, was ich vermute. Bleib ruhig, kein Grund zur Sorge“, versuchte er sich selbst zu beruhigen. Aber an Beruhigung war nicht zu denken. Es war nicht das erste Mal, dass es in seinem Garten zu einem schrecklichen Vorfall gekommen war. Mit zittrigen Händen fingerte er sein Feuerzeug aus der Hosentasche. Vor lauter Aufregung brauchte er drei Versuche, bis es anging. Er traute sich kaum, die Augen nach vorne zu richten, so sehr hatte er Angst vor dem Anblick, der ihn erwarten würde. Im Schein der Feuerzeugflamme sah er, dass die Wahrheit seine schlimmsten Vorahnungen noch übertraf. Überall Blut, das Opfer war kaum zu erkennen, der Kopf war fein säuberlich abgetrennt ... und das Schlimmste: Nieren, Darm und alle sonstigen Innereien waren auf seiner ganzen Terrasse verteilt. Der Mörder war äußerst brutal vorgegangen. Vor lauter Schock ließ der Kommissar sein Feuerzeug fallen. Ihm war speiübel. Eine Panikwelle erfasste seinen Körper. Er bekam einen Schweißausbruch und zitterte am ganzen Leib. „Nicht schon wieder. Ich halte das nicht mehr aus. Was habe ich bloß getan, dass so etwas immer mir passiert?“, wimmerte er leise vor sich hin. „Nicht einmal in seinem eigenen Garten kann man sich noch sicher fühlen.“ Ob der Mörder wohl noch in der Nähe war und ihn beobachtete? Irgendwie konnte er sich das gut vorstellen. Er lauschte und richtete seinen Blick in die Dunkelheit. Kein Geräusch war zu hören. Absolute Stille

umgab ihn und trotzdem wurde er das Gefühl nicht los, dass ihn jemand beobachtete und seine furchtbare Situation sich noch verschlimmern könnte.

„Du musst dich beruhigen. Langsam und tief einatmen und wieder ausatmen“, erinnerte er sich an die Tipps seiner Psychologin, bei der er sich nach dem ersten schockierenden Zwischenfall in seinem Garten vor einigen Monaten sofort Hilfe gesucht hatte. „Ich muss jetzt einen klaren Kopf behalten. Was soll ich tun? Meine Kollegen von der Polizei rufen? Keine gute Idee. Mein guter Ruf würde sicher darunter leiden. Soll ich vielleicht die Nachbarn um Hilfe bitten? Ach, auch keine gute Idee.“ Das hatte er bei dem letzten Vorfall getan und seitdem tuschelten sie immer hinter vorgehaltener Hand, wenn sie ihm auf der Straße begegneten. Der Kommissar befürchtete, dass er sich der ganzen Sache wohl allein stellen musste. Vorsichtig tappte er in der Dunkelheit zurück zur Terrassentür. Im Haus angekommen, atmete er noch einmal tief durch. „Ich muss ruhig bleiben und mich konzentrieren. Je schneller ich die ganze Sache hinter mich bringe, desto besser. Ich muss die Leiche so schnell wie möglich verschwinden lassen. Es wird wahrscheinlich das Beste sein, wenn niemand von der Sache erfährt. Immerhin bin ich Kommissar und kein weinerliches Weichei“, redete sich der Kommissar gut zu. Nachdem er sich nun wieder etwas gefasst hatte, streifte er sich seine Küchenhandschuhe über, schnappte sich eine Taschenlampe und betrat wieder die Terrasse. Da! Ein Geraschel im Gebüsch und eine schnelle Bewegung. Sein ungutes Gefühl von vorhin hatte ihn also nicht getäuscht. Der Mörder war noch hier und der Kommissar wollte sich gar nicht ausmalen, was er noch alles im Schilde führte. Gründlich leuchtete er mit der Taschenlampe das Gebüsch ab.

Hier! Ein leuchtendes Augenpaar. Nun konnte er sicher sein, dass der Mörder noch hier war. Eine weitere Panikwelle erfasste den Kommissar, er ließ die Taschenlampe fallen und stolperte zurück ins Haus. „Geschafft, jetzt bin ich in Sicherheit“, beruhigte sich der Kommissar selbst. Er richtete seinen Blick langsam in Richtung Terrassentür. Und was sah er da? Den maunzenden Nachbarskater Coco, der ihm zeigte, dass er gerne zu ihm ins Haus kommen wollte. Mit einem Schmunzeln im Gesicht öffnete der Kommissar ihm die Tür, kraulte ihm den Kopf und flüsterte ihm leise zu: „Na, du kleiner Lauser. Du hast mich heute wieder mal ganz schön erschreckt. Ich habe schon befürchtet, du würdest mir noch ein Geschenk mitbringen. Ach, kleiner Kater, ich kann dir gar nicht böse sein. Du kannst ja nicht wissen, dass ich panische Angst vor Mäusen habe – tot oder lebendig ...“

*Greta Kraus hat den ersten Preis in der Alterskategorie der 7./8. Klasse gewonnen.*

---

### **Laudatio zu *Der Mörder aus der Hecke* von Greta Kraus**

Es ist schon fast 23 Uhr, als unser Protagonist, der Kommissar, nach Hause kommt. Gemeinsam mit ihm erleben wir die Erschöpfung seines anstrengenden Arbeitstages und müssen dann mit Grauen feststellen, dass das Verbrechen nun auch vor seinem eigenen Zuhause nicht Halt gemacht hat: Eine Leiche liegt auf seiner Veranda. Schrecklich entstellt. Und es ist nicht das erste Mal.

Wie der Kommissar sind auch wir vom Anblick des Opfers gelähmt. Der mitreißende Stil lädt uns ein in die wunderbar detailliert geschilderte Gedankenwelt des Protagonisten. Es ist, als würden wir in seiner Haut stecken: Der Horror, die Angst, das alles erleben wir in einer unglaublichen Intensität, ermöglicht durch eine kurze, präzise Sprache, die uns in die Dunkelheit der nächtlichen Veranda zieht. Vom ersten bis zum letzten Wort bleibt der Krimi spannend. Wir werden in den Bann dieser wundervollen Geschichte gezogen, die uns mit einem originellen Twist in allerletzter Sekunde überrascht. Wer hätte gedacht, dass es sich bei der Leiche lediglich um eine Maus handelt, die der Nachbarskater Coco als Geschenk mitgebracht hat – unser Kommissar hat nämlich schreckliche Angst vor Mäusen.

Geschickt hat die Autorin dieses schillernden Krimis uns und die restliche Jury an der Nase herumgeführt. In jeder Zeile hätten

wir es kommen sehen müssen, doch wir waren zu sehr gefesselt von der sorgfältig konstruierten Furcht, dem in vertrauten Bahnen laufenden Denken eines altgedienten Kommissars, von dessen Panik unsere gespannten Gedanken eingenommen wurden. Das herausstechendste Merkmal dieses Krimis ist jedoch die einzigartige, bis ins kleinste Detail vollendete und rundum geniale Charakterisierung des Kommissars. Müde von der Arbeit, müde von dem immer schwerer werdenden Job, müde von den Streichen des Nachbarskaters ergibt sich eine Persönlichkeit, die wir so schnell nicht vergessen werden. Dazu kommt der herrlich komische Humor, die Ironie, die sich bereits beim Anblick der Leiche abzeichnet, die man aber bis zum Ende nicht deuten kann. Wo zunächst Verwirrung herrscht, angesichts des seltsamen Verhaltens des Protagonisten, stellt sich mit der überraschenden Auflösung auch eine Bewunderung für dieses durchdachte Meisterwerk ein.

Danke, dass wir unser letztes Jahr in der Jugendjury mit einer solchen Geschichte abschließen durften. Das einzige an diesem Krimi, das ganz und gar nicht überraschend kommt, ist der erste Platz, den sich *Der Mörder aus der Hecke* redlich verdient hat. Ein Hoch auf die Autorin, Greta Kraus!

**Alicia Fender** und **Mayara Khalifa**  
Schülerinnen

---

## Jonathan Kurk **Mord unter Göttern**

**Ein Krimi aus dem alten Griechenland**

Ein Licht flackerte auf. Die erdigen, vor Feuchtigkeit tropfenden Wände leuchteten unheimlich auf. Am Eingang der Höhle erkannte man eine Silhouette, die sich vom Nachthimmel abhob. Langsam und bedächtig schlich sie sich hinein in die feuchte, dunkle Grotte. Immer wieder blickte sie sich um, als ob sie sich beobachtet fühlte. Nach wenigen Schritten stand sie vor einer grob bearbeiteten Tür. Mit einem Ruck öffnete die Gestalt die Tür und erhob ihre Hände. Ein gleißendes Licht blitzte auf. Ein unmenschlicher Schrei drang aus dem Raum. Verzweiflung, Angst, Schmerz. Kurze Zeit später war es still. Die Person löschte das Licht und verschwand.

„Neeeeiiiiiiiiinnnnn!!!“ Nur langsam entwich ich aus meinem Traum. Wo befand ich mich? Und noch wichtiger: Wer verantwortete diesen scheußlichen Schrei? Plötzlich erinnerte ich mich wieder. Ich bin zu Poseidon gefahren, um mich auszuruhen und zu entspannen. Hier in seinem Unterwasser-Resort ging das auch gut – zumindest hatte ich das bis jetzt gedacht. Ich atmete tief durch und beschloss, dem Geräusch auf den Grund zu gehen. Ich bin Hermes, Gott der Diebe und Reisenden, der allseits bekannte

und beliebte Götterbote – ist doch klar! – und Abenteuer gehören zu meinem Leben wie die Flügel an meinen Schuhen. Wenn hier etwas schief lief, dann würde ich dafür sorgen, dass es wieder in Ordnung kam. Das glaubte ich. Wie naiv. Poseidon stürmte in mein Zimmer, muskulös und schnell, wie eh und je. „Dieser verdammte Drecksack!“, rief er aufgebracht. „Poseidon!“ Ich versuchte wie immer, die Stimmung zu lockern. „Schöner Tag heute, nicht?“ „Hör auf zu quasseln, du Idiot! Nichts ist gut, gar nichts!“ Das letzte Wort brüllte er. Okay, okay. Möglicherweise war Poseidon, Gott der Meere und des gesamten Wasservorrates der Erde, etwas verstimmt als sonst. „Sie ist tot! Tot!“ Wassertropfen flogen durch die Luft und um seinen Dreizack blitzten hunderte blaue Funken auf. „Nereida! Umgebracht! Eines elenden Todes gestorben!“ Allmählich begriff ich. Ich kannte Nereida. Sie war die Hauptnajade von Aliakmonas, dem größten und wichtigsten Fluss Griechenlands. Eine wichtige Persönlichkeit, die immer darauf bedacht war, den Fluss und die darin lebenden Wesen zu schützen. „Heute, Mittagsstunde, Großer Saal, Olymp, Vollversammlung!“ Mit diesen Worten rauschte er aus meinem Zimmer.

Ich muss zugeben, dass ich etwas verdattert war. Wer brachte denn einfach so eine hochrangige Najade, eine Beschützerin der Flüsse, um? Ich verstand, dass Poseidon wütend war. Ich hätte auch nicht gewollt, dass jemand eine meiner Heroldien – meine treuen Göttinnen, die mir helfen, Ankündigungen zu verbreiten – tötet. Gab es ein Motiv des Täters? Verdächtige? Zeugen? Beweise? Gut, Poseidon hatte ja unmissverständlich vermittelt, wann diese Fragen beantwortet werden sollten.

„Verdammt, wo bleibt er denn schon wieder?!“ Poseidon schielte wütend auf die riesige Uhr, aufgehängt an der höchsten

Marmorstatue des Olymps, bestehend aus blau schimmerndem Lapislazuli, gold funkelndem Bernstein und Zeigern aus reinem Quarz. „Dass er auch immer, immer zu spät kommen muss!“ Die restlichen anwesenden Götter – Hera, Hades, Pan, Dionysos, um einmal die wichtigsten zu nennen – seufzten auf. Es stimmte, er – der große Zeus – kam immer zu spät. Und ohne ihn eine Ratsversammlung abzuhalten ... das ging nicht. Ohne eine Vorwarnung wurde die große, mit glänzendem Götter-Eisen beschlagene Tür aufgestoßen. Ein Hüne, muskulöser als Poseidon, betrat den Raum. Sofort wurde es ruhig. „Nun, Poseidon“, Zeus brach die Ruhe und blickte kritisch auf den Meeresherrn, „weswegen mussten wir hier alle herkommen? Aus welchem Grund unsere Arbeit unterbrechen? Hm?“ Doch Poseidon ließ sich nicht von Zeus' beinahe brüllender Stimme beeindrucken und berichtete vom Mord an der Hauptnajade Nereida. Alle Anwesenden wirkten betroffen und auch Zeus' Augen hatten für einige Augenblicke einen seltsam anmutenden Schein. Zu diesem Augenblick konnte ich ihn noch nicht deuten, doch das sollte sich ändern. Nach einer kurzen Stille begann sofort ein Murmeln, das sich schnell in eine heftige Diskussion verwandelte. Ich möchte hier nicht den gesamten Dialog wiedergeben, weil ich sonst von Hera, der Göttin der Ehe und Kinder, höchstpersönlich eine schallende Ohrfeige bekommen würde, da ich ihrer Meinung nach sonst die Jugend verderbe – und glaubt mir, das möchte ich wirklich vermeiden. Zusammengefasst waren alle ziemlich schockiert, hatten aber auch gleich einen Hauptverdächtigen ins Auge gefasst – so wie bei uns Göttern üblich: kleinster Beweis, kurzer Prozess, große Strafe – und der Verdächtige war Hades. Warum? Nun ja, das ist leicht zu erklären: Er ist der Gott der Toten und hat angeblich ei-

nen Hang für seltene Tote. Ich muss zugeben, davon war ich nicht ganz überzeugt. Hades ist zwar der Gott der Totenwelt Hades (ja, ich finde auch, dass es etwas arrogant von ihm war, dass er die Totenwelt nach sich benannt hat, aber so ist es nun mal), aber im Grunde hat er ein gutes Herz. Als ich ihn einmal darum gebeten habe, Zeus modischen Umhang (aus der Zeit so um die zwanziger Jahre – der ECHTEN zwanziger Jahre, nicht euren 1920er-Jahre) zu klauen, hat er sogar abgelehnt. Aber das ist eine andere Geschichte. Nachdem Hades versucht hatte, jeglichen Verdacht von ihm abzulenken – was ihm nicht gelang –, leerte sich der Saal. Nur noch wenige Götter liefen noch umher und murmelten leise. Ich verließ den Olymp nicht, dafür war ich viel zu interessiert daran, wer Nereida wirklich umgebracht hatte.

Es sollte nicht zu lange dauern, da sah ich einen Gott auf eigenartige Weise verschwinden – er oder sie drehte sich oftmals um, als ob er oder sie nicht gesehen werden wollte. Was auch nicht geschah, nun ja, nur ich hatte alles hinter einer schwarzgefleckten Marmorsäule mitbekommen. Die Gestalt huschte vorsichtig und darauf bedacht, keine unnötigen Blicke auf sich zu ziehen, aus dem Raum. Ich folgte. Als sie an einem Zimmer im Untergeschoss des Olymps angekommen war – der Bereich, der eigentlich für niedrige Götter und Dienstboten gedacht war – und sich noch einmal versichert hatte, dass sie niemand sah, öffnete sie die Tür und zog sie wieder zu. Zum Glück für mich hatte die Gestalt einen Spalt offen gelassen und so konnte ich einen Teil des Gespräches mithören. „Verdammt, diese anderen Götter!“ Es war Hades’ Stimme. Eine andere Stimme antwortete, doch ich entfernte mich schon. Sollte dies als Beweis ausreichen? Ich meine, alles passt zusammen. Aber Hades? Das würde ich ihm nicht

zutrauen. Oder doch? Mein Kopf drehte sich. Ich lief also wieder hoch in den großen Versammlungssaal. Allein Dionysos, der Gott des Weines, war noch anwesend – und betrank sich mal wieder. Ich dachte kurz nach. Einen Versuch war es doch wert, ihn zu befragen. Unter Alkohol sagt man ja bekanntlich mehr, als man unter normalen Zuständen zugeben würde. „Hast du noch irgendeine Idee zu dem Nereida-Fall? Kanntest du sie denn gut?“, fragte ich zaghaft. „Hm, die Nereida ...“, lallte er mit schwerer Zunge. „Ja, ja, ich kannt’ sie schon ...“ Er runzelte die Stirn, als ob er grübelte. „Ah ja, vor Kurzem habe ich ein Picknick ausgemacht, zwischen ihr und ... und ...“ Ein weiteres Mal leistete er geistige Schwerstarbeit, zumindest befand er es so. „Ah ja, mit Zeus!“ Und zu exakt diesem Augenblick kam mir der Geistesblitz, der mich sofort zu einer Person rasen ließ, die die Dinge in einem komplett anderen Licht erscheinen ließ und so den Fall ziemlich schnell auflöste.

Am gestrigen Abend erreichte unsere Redaktion eine sensationelle Neuigkeit in Bezug auf den Mordfall Nereida. Nereida war die Hauptnajade des Aliakmonas, des größten und wichtigsten Flusses Griechenlands. Am Morgen des letzten Freitags erhielten wir die bedauerliche Nachricht über den Tod von Nereida. Göttliche Kriminalspezialisten konnten nun herausfinden, dass die Magie der Götter im Spiel gewesen sein musste.

Am Todestag wurde mittags sofort eine Ratsversammlung von Poseidon abgehalten, dessen Untertanin sie gewesen war. Die Versammlung kam schnell zu dem

Schluss, dass Hades der Täter sein musste, da er der Gott der Toten ist. Andere Verdächtige, Zeugen oder Beweise gab es nicht. Und hier setzt die hochaktuelle Neuigkeit des Götterboten Hermes höchstpersönlich an. Anfangs war er vom Gegenteil der Schuld Hades' überzeugt, doch nachdem er ihn bei einem verdächtigen Gespräch belauscht hatte, war er sich dessen nicht mehr ganz sicher. „Ich gebe zu, es war [...] verdächtig. Aber, um es aufzulösen: Ich habe mich nur bei meiner Frau Persephone über die anderen Götter beschwert. [...] Eigentlich hätte sie gar nicht in dem Bereich sein dürfen, sie hatte nicht den Göttergrad dafür und deswegen durften mich keine anderen Götter verfolgen“, klärt Hades auf. Aber, wer war es dann?

Nach einem Gespräch mit Dionysos kam Hermes dann darauf. Dionysos hatte ihm verraten, dass er ein Picknick für Nereida und Zeus organisiert hatte. Unser Obergott hatte wie so oft eine heimliche Affäre und Dionysos zum Stillschweigen verpflichtet. Doch der war beim Gespräch mit Hermes unter Alkoholeinfluss gewesen. Ab diesem Zeitpunkt war Hermes die Täterin klar: Hera. Sie, die Göttin der Ehe und Kinder, hasste Ehebrüche. Ihr Pech, dass sie mit dem größten Ehebrecher aller Zeiten in einer Ehe steckte. Als sie von der Affäre erfuhr, zögerte sie nicht lange und beging den Mord. Nachdem Hermes sie damit konfrontierte, gab sie alles zu, doch ein echtes schlechtes Gewissen zeigte sie nicht: „Tja, ihr Pech. Eine Affäre mit meinem Mann,

dem Obergott, dass ich nicht lache. Dass man sich so etwas erlaubt ...“ Na ja, eigentlich haben sich das schon ziemlich viele erlaubt, wenn man bedenkt, dass Zeus sieben Frauen hat und weitere bestätigte 263 uneheliche Affären.

AGZ, Allgemeine Götter Zeitung  
Sonntag, 2. April

*Jonathan Kurk hat den zweiten Preis in der Alterskategorie der 7./8. Klasse gewonnen.*

### **Laudatio zu *Mord unter Göttern* von Jonathan Kurk**

Dieser Krimi entführt uns in eine Welt, die es so heute gar nicht mehr gibt, von der aber doch jede und jeder schon mal gehört hat – die Rede ist von der Welt der Götter und zwar der griechischen Götter ... und die verhalten sich in diesem Krimi eigentlich nicht viel anders als Menschen – sie quasseln und kommen zu spät und vor allem: Sie lügen ...

Im Mittelpunkt der Geschichte steht Hermes, gemeint ist natürlich nicht der Paketlieferservice, sondern der griechische Götterbote. Er klärt den mysteriösen Fall um die ermordete Nereida auf, die eine Art Flussnymphe war und wichtige Arbeit für den damaligen Umweltschutz geleistet hat. Poseidon, ihr Arbeitgeber, ist sehr verärgert über ihre Ermordung und besteht darauf, dass der Mörder bestraft werden soll. Dazu wird eine große Götterrunde einberufen und die gesamte High Society der Götter erscheint, da sind Hera, Hades, Dionysos und Persephone. Doch statt einer sauberen Aufklärung wird Hades schnell für schuldig befunden, denn, wie uns der Autor der Geschichte erklärt, läuft das bei den Göttern so: kurzer Prozess, große Strafe bei kleinster, wenn nicht fragwürdiger Beweislage. Wie gut, dass Hermes beschließt, den Dingen auf den Grund zu gehen ...

Das Thema, die Handlung und das Setting dieses Krimis überzeugte die Jury durch ihre Originalität, die sich wunderbar im

Schreibstil des Autors widerspiegelt. Man sieht den temperamentvollen Hermes in dieser illustren Runde förmlich vor sich, denn dieser Text ist eine großartige Mischung aus lebendigem Dialog, atmosphärisch dichten Beschreibungen und interessanten reflexiven inneren Monologen, die vor Humor nur so strotzen. Doch damit nicht genug! Der Autor hatte dann auch noch die grandiose Idee, die wichtige, aber an sich ja eher weniger spannende Ermittlungsarbeit in einen knackigen Zeitungsartikel zu packen. So wurde die Auflösung des Falls kurzerhand in der AGZ präsentiert, der Allgemeinen Götter Zeitung vom Sonntag, 2. April.

Ein phantasievoller, witzig und schwungvoll geschriebener Krimi, der nach Meinung der Jury den zweiten Platz unbedingt verdient hat.

**Beatrix Mannel**

Autorin

## pirat\*innenpresse

Die pirat\*innenpresse ist ein Verlag von Kindern und Jugendlichen für alle. Wir selbst suchen Texte, Fotos, Bilder, Drucke, Comics und Zeichnungen aus, die dann als Taschenbücher oder Faltkarten erscheinen. Man kann sie in Bibliotheken, Bücherschränken, Buchläden und manchmal auch in Briefkästen finden.

Als Versammlungsort haben wir die Kajüte unterm Dach der Seidlvilla in Schwabing gekapert. Hier sind neue Verleger\*innen jederzeit willkommen!

Hast du selbst Ideen oder Texte – oder Freund\*innen, die viel zeichnen oder fotografieren, die Drehbücher erfinden oder Comics schreiben? Willst du, dass diese Werke zu einem richtigen Buch werden? Dann melde dich beim Verlagsteam. Du erreichst uns unter 089 341676, info@kulturundspielraum.de – oder per Post: pirat\*innenpresse, KJW Seidlvilla, Nikolaiplatz 1b, 80802 München.



## 21. Münchner Kinder-Krimipreis

334 Kinder und Jugendliche beteiligten sich am 21. Münchner Kinder-Krimi-Schreibwettbewerb. Die Preise für die besten Geschichten wurden in drei Alterskategorien vergeben: für die 3./4. Klasse, 5./6. Klasse und 7./8. Klasse. Die Auswahl traf eine unabhängige Jury aus fünf Erwachsenen und fünf Jugendlichen unter der Leitung von Geli Schmaus vom Bayerischen Rundfunk. Zu ihren Mitgliedern zählten Gisela Daunhauer (Münchner Stadtbibliothek), Kilian Leypold (Autor), Beatrix Mannel (Autorin), Angela Morgenländer (Internationale Jugendbibliothek) sowie Helmut Obst (Bibliothek der Stiftung Pfennigparade). Verstärkung bekamen sie von den Schülerinnen und Schülern Franz Besl, Alicia Fender, Helene Helm, Mayara Khalifa und Valerie Schmid.

Die Vorjury setzte sich zusammen aus Beate Hesse (Münchner Stadtbibliothek), Andreas Kuhn (Autor), Bettina Neu (Arbeitskreis für Jugendliteratur) und Silke Schetelig (Greater Form).

Die preisgekrönten Krimis sind auch im Internet nachzulesen unter [www.kinderkrimifest.de](http://www.kinderkrimifest.de) und [www.pomki.de](http://www.pomki.de) sowie als Audio verfügbar, gelesen von den Autorinnen und Autoren selbst! Zudem wird *Der Mörder aus der Hecke* von Greta Kraus in der Münchner Kinderzeitung veröffentlicht. *Quietscheentchen auf Abwegen* von Johanna Stiller wird als Hörspiel produziert und bei Bayern 2/radioMikro gesendet.

Der 22. Kinder-Krimipreis startet im November 2023. Alle nötigen Informationen gibt es unter [www.kinderkrimifest.de](http://www.kinderkrimifest.de).

**Veranstaltet von:** Kultur & Spielraum e.V., Landeshauptstadt München/Stadtjugendamt/Jugendkulturwerk, Münchner Stadtbibliothek

**In Kooperation mit:** Literaturhaus München, Internationale Jugendbibliothek, Bibliothek der Stiftung Pfennigparade und den Verlagen: arsEdition, cbt/cbj, der Hörverlag, dtv junior, Knesebeck, tulipan

**Medienpartner:** Bayern 2/radioMikro, Münchner Kinderzeitung, [www.pomki.de](http://www.pomki.de) – Das Kinderportal der Landeshauptstadt München

**Mit Unterstützung von:**



Landeshauptstadt  
München  
**Kultureferat**

Diese sechs Kriminalgeschichten versprechen spannenden Lesegenuss. Die Fälle reichen vom Bakteriendiebstahl zur Entführung bis hin zu Mord, die Tatorte vom Blumenladen bis in den Olymp. Es drohen gefährliche Situationen und überraschende Wendungen und als Ermittelnde sind mal Kinder, mal erfahrene Polizeileute in Einsatz. Werden sie es schaffen, alle Fälle zu lösen?

Die Publikation versammelt die preisgekrönten Geschichten des 21. Münchner Kinder-Krimi-Schreibwettbewerbs. Sie alle stammen aus der Feder von Kindern und Jugendlichen aus München und dem Großraum München.

